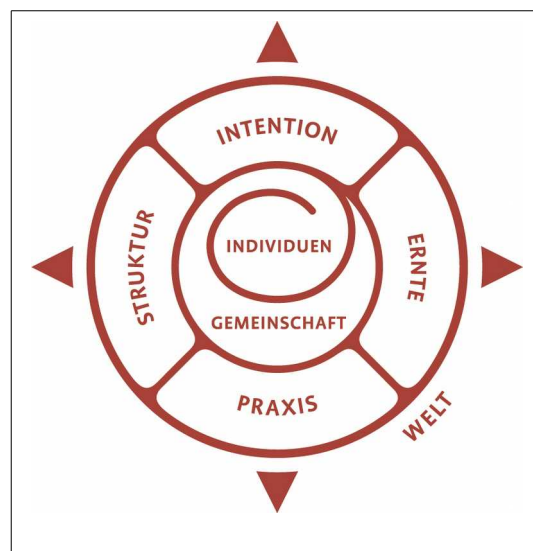


Der Gemeinschaftskompass

Eva Stützel www.gemeinschaftskompass.de, Mai 2018



Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung.....	1
Hintergrund.....	1
Das Modell.....	2
Sieben Aspekte.....	2
Das sieben Aspekte genauer beleuchtet.....	3
Individuen und Gemeinshft.....	3
Intention.....	5
Struktur.....	5
Praxis.....	6
Ernte.....	7
Welt.....	7
Anwendungsbeispiele des Gemeinschaftskompass.....	8

Zusammenfassung

Der Gemeinschaftskompass bietet eine einfache und leicht handhabbare Antwort auf die Frage: Welche Aspekte sollten gemeinschaftliche Projekte in ihrer Entwicklung beachten? Mit den sieben Aspekten Individuen, Gemeinschaft, Intention, Struktur, Praxis, Ernte und Welt sind alle wesentlichen Felder identifiziert. Bewusst stehen Individuen und Gemeinschaft im Zentrum des Gemeinschaftskompass, sie sind der Schlüssel zur gemeinschaftlichen Projektentwicklung.

Der Gemeinschaftskompass eröffnet mit dieser einfachen Systematisierung eine Vielzahl von Möglichkeiten, Prozesse in Gruppen zu analysieren, zu bearbeiten und zur Bewusstseinsbildung und konstruktiven Weiterentwicklung von Gruppen beizutragen.

Hintergrund

„Wenn einer alleine träumt, ist es nur ein Traum. Wenn viele gemeinsam träumen, so ist es der Beginn einer neuen Wirklichkeit.“ (Don Helder Camara)

Wir wissen aus eigener Erfahrung: Wenn viele zusammen träumen, kann dies ein wichtiger Beitrag zur Weiterentwicklung unserer Gesellschaft – der Beginn einer neuen Wirklichkeit – sein. Erfolgreiche Projekte bür-



gerschaftlichen Engagements, von „Pionieren des Wandels“, sind meist Projekte, an denen viele Menschen in ihrer Freizeit mitwirken. Und oft erleben wir, wie Projekte mit anfänglicher Begeisterung zahlreicher Menschen wundervolle Ideen entwickeln, ohne je zu einem gebündelten Fokus und in die Realisierungsphase zu kommen; oder sie blühen kurz auf und verwelken bald wieder, ohne einen nachhaltigen Einfluss auf die Gesellschaft zu entwickeln. Einige aber sind wirklich nachhaltig, und haben Konsequenzen, wie sie Margret Mead mit ihrer Aussage beschreibt:

„Zweifle nie daran, dass eine kleine Gruppe engagierter Bürger die Welt verändern kann.
Tatsächlich ist das das Einzige, was je die Welt verändert hat.“

Was macht den Unterschied aus? Wann gelingen gemeinschaftliche Projekte, die einen Beitrag zum Wandel in der Welt leisten wollen – sei es eine Bürgerinitiative, ein Wohnprojekt, eine BürgerEnergieGenossenschaft oder eine Nachbarschaftsinitiative? Wann schaffen sie es, wirklich einen Beitrag zur „großen Transformation“ zu leisten? Wie wird gemeinschaftliche Projektentwicklung zu einer Bereicherung für jede und jeden Einzelnen und zu einem wirklichen Beitrag zum Wandel?

Das Modell

Der „Gemeinschaftskompass“ ist entstanden aus der Erfahrung von zwei Gründer*innen und Aktiven des Ökodorfs Sieben Linden (www.siebenlinden.org), sowie aus der Reflektion von vielen Jahren Tätigkeit als Berater*in und Begleiter*in für Gemeinschaftsprojekte.

Das Ergebnis ist eine kurze Darstellung der Essenz, welche Aspekte wichtig sind, um gemeinschaftliche Projekte erfolgreich und nachhaltig zu entwerfen und um sie dauerhaft und erfolgreich umzusetzen. Der Gemeinschaftskompass identifiziert sieben Aspekte, die dafür grundlegend sind. Diese sieben Aspekte dienen als Gedächtnisstütze und Leitlinie, als Ansatzpunkt zum Austausch über das Projekt, zur Systematisierung, zur Analyse und als Diagnosetool, um Probleme, Interventionsschritte und Entwicklungspotential herauszuarbeiten.

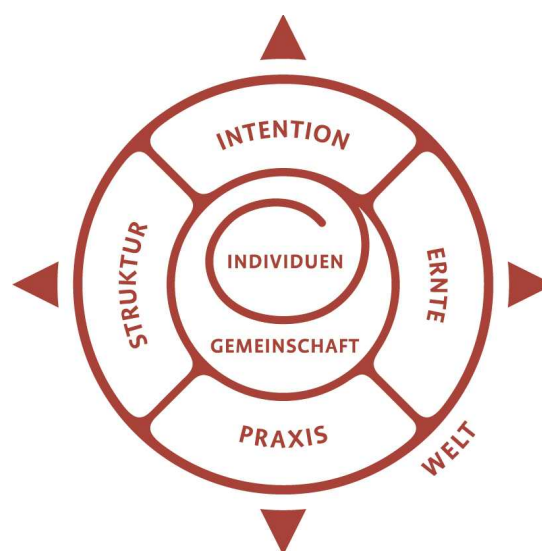


Abb. 1: Die 7 Aspekte des Kompass

Sieben Aspekte

Die sieben Aspekte, die wesentlich sind, um gemeinschaftliche Projekte gelingen zu lassen, sind: **Individuum, Gemeinschaft, Intention, Struktur, Praxis, Ernte und Welt.**

Unsere Grund-Annahme ist, dass erfolgreiche gemeinschaftliche Projekte Aufmerksamkeit, Kompetenz und bewusste Fokussierung auf all diese sieben Aspekte brauchen.

Die Dualität der Individuen in der Gemeinschaft nimmt dabei eine zentrale Stellung ein.

Alle Aspekte sind wichtig und beeinflussen sich gegenseitig, * aber Schwächen in den anderen Aspekten als Individuen und Gemeinschaft können für manche Projekte unwesentlich sein oder kompensiert werden,

wohingegen Schwächen in den Bereichen Individuen und Gemeinschaft fast unweigerlich das Projekt als Ganzes nachhaltig schwächen.

Es ist der Schlüssel für den Erfolg von gemeinschaftlichen Projekten, dass die individuelle Entfaltung und die Gemeinschaft sich nicht als Gegensätze gegenüberstehen, sondern sich gegenseitig ergänzen und stärken. Wie gelingt Gemeinschaft als Zusammenschluss von lauter Individuen? Was ist Gemeinschaft im 21. Jahrhundert? Wie können wir im Miteinander optimal die Stärken der Individuen entwickeln, unterstützen und nutzen? Wie können Trennung und Konflikt, individuelle und kollektive Krisen konstruktiv wahrgenommen und gelöst werden? Wie kann Gemeinschaft individuelles Wachstum fördern?

Das sind zentrale Fragen, wenn die Dualität von Individuen in Gemeinschaft sich entfalten soll. Durch ein Gelingen des Zusammenspiels von Individuen und Gemeinschaft gewinnen die Akteure eines Projektes Zufriedenheit und Verbundenheit und werden motiviert für ein Dranbleiben. Das Projekt strahlt aus und hat so eine stärkere Wirkung und mehr Erfolg.

Aber: dieses Zusammenspiel gelingt nicht von selbst – es braucht bewusste Aufmerksamkeit und Pflege, in allen Phasen des Projektes und bei der Bearbeitung aller anderen Aspekte

Das sieben Aspekte genauer beleuchtet

Individuen und Gemeinschaft

Eine blühendes gemeinschaftliches Projekt beruht ganz wesentlich auf bewussten „**Individuen**“, die sich ihrer Selbst, ihrer Rolle im Ganzen und ihrer Verantwortung für sich selbst und das Miteinander bewusst ist. Ohne Respekt und Aufmerksamkeit für die Individuen – nicht nur als Rädchen in dem Ganzen, sondern auch mit ihrer Einzigartigkeit – und ohne bewusste Aufmerksamkeit der Individuen für das Ganze und ihre Rolle darin ist es schwer, ein gemeinschaftliches Projekt wirklich zum Blühen zu bringen.

Eine **Gemeinschaft** kann auf Dauer nur funktionieren, wenn die Individuen sich darin genügend wohlfühlen, einen Sinn in ihrer gemeinschaftlichen Arbeit erfahren, sich gegenseitig wahrnehmen und unterstützen. Die Gemeinschaft entwickelt sich dann weiter, wenn die Individuen „innerlich wachsen“, also ihr (Selbst-) Bewusstsein und ihre Handlungskompetenzen weiterentwickeln. Eine Gemeinschaft kann einen wesentlichen, intensiven Erfahrungsraum für persönliche Bewusstseinsentwicklung bieten, wenn sie sich darauf ausrichtet und einen entsprechenden Umgang miteinander pflegt.



li-
li-

Dafür braucht es Individuen, die sich bewusst auf einem persönlichen **Lern- und Wachstumsweg** befinden, die die Schwierigkeiten, denen sie bei der Realisierung gemeinschaftlicher Projekte begegnen, nicht nur als Widrigkeiten wahrnehmen, sondern auch als Erfahrungen und Lernchance.

Es braucht Individuen, die sich ihres persönlichen Hintergrundes, der „Päckchen“, die sie mit sich rumschleppen, und die ihre Reaktionen beeinflussen, bewusst sind. Menschen, die ihre Bedürfnisse reflektieren können, für sie eintreten, und gleichzeitig akzeptieren, dass alle Menschen ähnliche Grundbedürfnisse haben, und dass wir Wege finden wollen, in denen die Bedürfnisse aller geachtet sind.

Wie gelingt Gemeinschaft als Zusammenschluss von lauter Individuen? Was ist Gemeinschaft im 21. Jahr-

hundert? Wie können wir im Miteinander optimal die Stärken der Individuen unterstützen und nutzen? Wie können Trennung und Konflikt, individuelle und kollektive Krisen konstruktiv wahrgenommen und gelöst werden? Wie kann Gemeinschaft effektiv gestaltet werden ?

Dies sind Fragen, die zum Aspekt „Gemeinschaft“ gehören und hier angeschaut werden müssen. Eine Gemeinschaft von Individuen „auf Augenhöhe“, und ein Umgang, der von Respekt vor Anderen geprägt ist, der Andersdenkende als eine Chance für Neuerkenntnis und nicht als Bedrohung wahrnimmt, dies prägt die „aufgeklärten“ Gemeinschaften, die wir ins Zentrum unserer Betrachtung stellen.

Um Gemeinschaften aufzubauen, die dies vermögen, ist es wichtig, Gemeinschaft sehr bewusst zu pflegen, sich Zeit und Raum für die Gemeinschaftspflege zu nehmen. Dies erscheint erstmal eine Banalität, aber es ist erstaunlich, wie oft das in der Realität derartiger Projekte vergessen wird, wie oft davon ausgegangen wird, dass die Gemeinschaft sich von selbst durch das Zusammen-Sein und -Arbeiten der Menschen ergibt.



Zu aktiver Gemeinschaftspflege gehört als erstes der Aufbau einer bewussten Kommunikationskultur, in der es möglich ist, dass die Menschen sich als ganze Menschen, mit ihren Stärken und Schwächen zeigen können und nicht nur mit ihrer polierten Fassade, die wir im professionellen Alltagsleben oft zeigen.

Es braucht eine Kultur des Respekts und des Wohlwollens vor den Unterschiedlichkeiten der verschiedenen Menschen, die sich gut durch Räume schaffen lässt, in denen ein tiefer Austausch möglich ist. Wenn wir verstehen, was hinter den scheinbar schrulligen Verhaltensweisen unserer Kollegen steht, können wir deutlich leichter damit umgehen.

Wenn eine derartige Kultur geschaffen ist, dann ist es nur noch ein kleiner Schritt zu einer konstruktiven Konfliktkultur, in der ganz bewusste Wege vorhanden sind, um mit Konflikten umzugehen. Eine Gemeinschaft, in der Individuen auf Augenhöhe miteinander umgehen wollen und sich gegenseitig Raum zur Entfaltung ihres Selbst geben wollen, braucht es auch einen sehr bewussten Umgang mit Fragen nach Macht und Rang. Damit meinen wir keine Gleichmacherei oder Zügelung der Menschen mit hoher Gestaltungskraft und Gestaltungswillen, wie es öfters in egalitären Projekten zu erleben ist, sondern ein bewusster Umgang mit diesen Fragen sollte dazu führen, dass die Starken und Kompetenten die Möglichkeit haben, ihre Stärke und Kompetenz voll einzubringen, aber dabei gleichzeitig auch andere Menschen, die Unterstützung brauchen, in ihre Stärke zu führen, bis idealerweise in einer Gruppe jede*r Einzelne in einem Bereich voll seine / ihre Stärke einbringen kann und Entscheidungsmacht hat.

Intention

Um ein gemeinschaftliches Projekt erfolgreich zu realisieren, ist eine klar formulierte gemeinsame Intention eine wesentliche Grundvoraussetzung. Oft wird implizit vorausgesetzt, dass alle unter der gleichen Überschrift dasselbe verstehen, und erst spät wird klar, wie unterschiedlich die Träume und Vorstellungen der einzelnen Projektteilnehmer überhaupt sind.

Eine gemeinsame Ausrichtung als verbindendes und motivierendes Element explizit machen, und damit eine Grundlage für alle zukünftige Arbeit legen ist wesentlich für das Gelingen jedes größeren Projektes. Der Aspekt der „Intention“ hat verschiedene Unterpunkte.

Dazu gehört eine **kurz gefasste, aber weite Vision vom Ziel des Projektes** (etwa: Ein Dorf für ca. 300 Menschen, in dem alle Lebens- und Arbeitsbereiche ökologisch und sozial nachhaltig organisiert sind), aber auch ganz konkrete Festlegungen, wie der Weg, sich diesem Zustand anzunähern, gegangen werden soll – welche Vereinbarungen dafür wichtig sind. Eine tiefe Auseinandersetzung über die eigenen Werte und Hintergründe gehört zur Arbeit am Aspekt Intention dazu und kann gleichzeitig sowohl zur persönlichen Bewusstseinsbildung wie zur Gemeinschaftsbildung beitragen.



Idealerweise steht am Ende der Arbeit am Aspekt „Intention“ sowohl eine kurze, knackige Darstellung eines gemeinsamen Zieles, wie auch **eine ausführliche Beschreibung** der Frage, wie und mit welchen Basisvereinbarungen und Werten man sie erreichen möchte.

Wichtig ist hier, nicht nur bei Worthülsen stehenzubleiben, sondern wirklich dahinter zu schauen. So versteht der eine unter „ethisch-ökologischer Ernährung“ eine vegane, regionale Ernährung, der nächste darunter Fleisch von glücklich gehaltenen alten Haustierrassen und der dritte rohköstliche Ernährung aus Öko-Anbau in Afrika.

Besonders bedeutsam ist die Arbeit am Aspekt „Intention“ in der Gründungsphase eines Projektes. In dieser Phase wird herausgearbeitet, was das allgemeine Ziel ist, was es alles umfassen könnte, und welche Erwartungen an die Mitglieder gestellt werden, bzw. welche Festlegungen für das Projekt getroffen werden.

Es macht das Projektmanagement deutlich einfacher, wenn das Projektziel in einem Satz formuliert ist, der für das Projekt so lebendig ist, dass jedes Projektmitglied auf die Frage: „Was wollt Ihr eigentlich hier?“ mit diesem Satz antworten kann. Und auch, wenn zu einigen Fragen, die häufig zu Streitigkeiten in Projekten führen, und für die es nur individuelle Lösungen gibt, von Anfang an klare Festlegungen getroffen werden (zum Beispiel Tiere, Ernährung, Verpflichtungen der Einzelnen, Vorgaben für Lebensstil, etc.)

Struktur

Strukturelle Fragen haben langfristig einen sehr starken Einfluss auf die Entwicklung eines Projektes. Die Frage nach der Rechts- und Eigentumsform, den Grenzen der Gruppe, Gestaltung von Teamtreffen, Entscheidungsstrukturen und Arbeitsverteilung haben einen entscheidenden Einfluss auf Erfolg oder Schwierigkeiten in Projekten.

Wichtig ist, dass Gruppen die für sie passenden Strukturen entwickeln und ein Bewusstsein dafür ausbilden, welche Bedeutung Strukturen haben und wie wichtig es ist, diese Strukturen immer wieder zu reflektieren und der gelebten Realität des Projektes anzupassen. Denn die festgelegte Gruppenstruktur geht Hand in Hand mit der gelebten Gruppenkultur, die wiederum von der Struktur geprägt wird.

Wir dürfen jedoch nie unterschätzen, wie stark Strukturen Gruppen prägen. Manche Gruppen sind aus diesem Grund sehr skeptisch gegenüber Strukturen und versuchen, alles spontan und aus dem „Fluss“ heraus zu machen. Allerdings führt dies in der Regel zu impliziten Strukturen, die einen stärkeren und weniger kontrollierbaren Einfluss haben als explizite Strukturen. Implizite Strukturen prägen Gruppen noch stärker und vor allem unveränderbarer als explizite Strukturen. Explizite Strukturen sind irgendwo formuliert und nachlesbar, und sie können durch Beschlüsse verändert werden.

Und die Strukturen werden sich im Laufe der Projektdauer verändern müssen: Während zu Anfang eines Projektes die Grenzen der Gruppe oft sehr durchlässig sind und sein sollten, braucht ein Gemeinschaftsprojekt, das langfristig gemeinsam leben will, zu einem bestimmten Zeitpunkt eine Klarheit darüber, wer die Menschen sind, die wirklich verbindlich dabei sind, und die Entscheidungen trifft, und wer lediglich mal reinschnuppert.

Während es für Anfangsgruppen ein wichtiges gemeinschaftsbildendes Element ist, zu vielen Punkten mit viel zeitlichem Aufwand einen gemeinsamen Gruppenkonsens zu entwickeln, so kommt mit zunehmender Komplexität des Projektes und Zeitdauer des Zusammenlebens- und -arbeitens oft der Punkt, wo festgestellt wird, dass Delegation von Entscheidungen und niedrigere Hürden für Entscheidungen für Gruppe und Projekt die sinnvollere Alternative sind.



Ein ganz wesentlicher Aspekt von Struktur ist die Frage nach den Organisations- und Rechtsformen. Sie prägen ein Projekt sehr und sind langfristig beständiger als viele soziale Strukturen. Daher ist es bei langfristigen Projekten in der Gründungsphase extrem wichtig, einen besonderen Fokus auf diese Strukturen zu haben und eine Rechtsform zu wählen, die zu den eigenen Werten passt.

Oft gehen idealistische Anfangsgruppen davon aus, dass ihre informellen Verabredungen und Vertrauen in einander ausreichen, um langfristig eine stabile Basis zu haben, und sie vernachlässigen die Frage nach der passenden Rechtsform für das Immobilieneigentum. Aber was schon in Ehen oft nicht funktioniert, ist in größeren Gruppen noch weniger wahrscheinlich über Jahrzehnte erfolgreich – daher ist eine der wesentlichen Hinweise für Gemeinschaftsgründung: Gemeinschaftlicher Besitz braucht eine gemeinschaftliche Rechtsform! Genossenschaften sind dafür oft die geeignetste Rechtsform, aber auch Vereine, GmbHs, Wohneigentümergeinschaften oder eine Stiftung können sinnvolle Alternativen sein.

Praxis

Das Themenfeld „Praxis“ ist das Feld, in dem die Visionen und Pläne konkret umgesetzt werden. Hier geht es um das konkrete Projektmanagement, den gesamten Bereich des konkreten Tuns. Es ist der komplexeste Bereich, und doch der Bereich, zu dem im Gemeinschaftskompass am wenigsten gesagt wird, weil es hierfür ganz andere Experten braucht. Ebenfalls zum Aspekt „Praxis“ zählen wir alle Fragen rund um Geldflüsse: Wie wird das Projekt finanziert, instandgehalten, wie kommt Geld in das Projekt, wie wird es verteilt?

Viele Initiativgruppen kranken daran, dass sie aus vielen Menschen bestehen, die gerne Träume teilen,

Strukturen entwickeln und die Gemeinschaft pflegen, aber zur Umsetzung gehört noch ein anderer Typ Mensch. Der Praktiker!

Ernte

Oft brennen Projektengagierte schnell aus, da Projekte starken Einsatz fordern und nicht immer viel „zurückkommt“.

Gerade in Projekten des bürgerschaftlichen Engagements, in denen sich alle ehrenamtlich engagieren, ist es häufig so, dass immer unterschiedliches Engagement vorhanden ist, und immer wieder bei einzelnen Engagierten der Eindruck aufkommt, Andere würden nicht genügend tun und dadurch Frust und Unzufriedenheit aufkommt.

Das Themenfeld „Ernte“ richtet die Aufmerksamkeit auf das, was erreicht wurde. Es geht um Innehalten und Wahrnehmen des Zustandes des Projektes. Würdigung jedes Engagements, und Wertschätzung für alle unterschiedlichen Rollen gehören zum Themenfeld „Ernte“.

Ein wesentlicher Teil ist das „Feiern“ dessen, was bereits erreicht wurde, das Würdigen der Erfolge und auch der Misserfolge – als eine Lernchance, für die Zukunft etwas zu verändern. Hierzu gehört auch Wertschätzung und Würdigung der einzelnen Akteure, denn nur Menschen, die sich für ihre Arbeit gewertschätzt fühlen, werden sich längerfristig engagieren. Diese Wertschätzung kommt in Projekten, die sich viel vorgenommen haben, oft zu kurz. Aufmerksamkeit auf den Aspekt der Wertschätzung, der Würdigung, trägt sie wesentlich zu einem positiven Gemeinschaftsklima bei und beugt dem Burn-out von Aktivisten vor.

Zum Aspekt „Ernte“ gehört jedoch nicht nur das Feiern, sondern auch das Auswerten von Erfahrungen: Durch die Reflektion, die Auswertung des Geschehenen trägt er zur ständigen Kompetenzerweiterung und Anpassung der Strategien bei und damit zum Erfolg des Projektes.



Fragen, die in dieses Themenfeld hereinreichen, sind Fragen wie: Was haben wir aus der bisherigen Projekterfahrung gelernt? Was können wir optimieren? Wie können Synergieeffekte erzeugt werden? Wie kann man aus vermeintlichen „Gegenspielern“ in Behörden oder dem Umfeld „Verbündete“ machen?

Welt

Kein gemeinschaftliches Projekt existiert als Insel – unsere Projekte sind stets eingebettet in die Welt, die sie umgeben. Projekte, die etwas verändern wollen in der Welt, tun gut daran, sich dessen bewusst zu werden und sich sehr bewusst in den gesellschaftlichen Kontext zu stellen und dort Synergieeffekte und Unterstützung zu suchen.

Das Achten auf den Aspekt „Welt“ hat verschiedene Facetten:

- Die aktive Suche nach Verbündeten und Netzwerkpartnern.
- Die Offenheit dafür, wahrzunehmen, was die Gesellschaft um uns herum braucht, und was wir einbringen können,
- Wege, wie wir das Vertrauen von Nachbarn und Entscheidungsträgern gewinnen können.

- Die bewusste Öffentlichkeitsarbeit.
- Konstruktive Zusammenarbeit mit Ämtern und Entscheidungsträgern.

Wenn ein Projekt erfolgreich sein will, ist es wichtig, auf die eigene Außenwirkung zu achten. Je nach Zielsetzung des Projektes kann dieses „Achten“ ganz unterschiedliche Ausprägungen haben.



Verbündete und Netzwerkpartner, vertrauensvolles Verhältnis mit möglichst vielen „Stakeholdern“ sind ungeheuer wertvolles „Kapital“ für jedes Projekt. Krisen, Verleumdungen, unerwartete Finanzengpässe und andere schwierige Herausforderungen können oft nur mit einem starken Netzwerk gemeistert werden.

Ein Projekt, das es schafft, nicht nur zu Gleichgesinnten gute Netzwerkkontakte zu knüpfen, sondern ihr Netzwerk darüber hinaus zu erweitern, ist ungleich besser aufgestellt als Gruppen, die sich selbst genug sind oder mit ihren Netzwerken nur im eigenen Saft schmoren.

Ein wesentlicher Schlüssel sind da oft die direkten Nachbarn – wenn die Nachbarn davon überzeugt sind, dass eine Gruppe „etwas vernünftiges“ macht, dann spricht sich das nach und nach in der Region herum. Wenn die Nachbarn zu dem Schluss kamen, dass einer Gruppe nicht zu trauen ist, dann wird das langfristig die Projektentwicklung behindern.

Auch Entscheidungsträger – Bürgermeister*in, Gemeinderäte, Verwaltungsbeamte und andere wesentliche „Stakeholder“ sind wesentliche Netzwerkpartner. Hier – wie im Umgang mit allen anderen Menschen – gilt die immer wieder vergessene Regel: Wie man in den Wald hineinruft, so schallt es heraus! Je stärker wir auf diese Menschen als potentielle Partner, die uns bei der Realisierung unserer Pläne unterstützen könnten, zugehen, je stärker werden sie uns auch unterstützen.

Anwendungsbeispiele des Gemeinschaftskompass

Der Gemeinschaftskompass ist eine Orientierungshilfe für gemeinschaftliche Projekte. Mit der Systematisierung der wesentlichen Aspekte, die für eine gemeinschaftliche Projektentwicklung notwendig sind, dient er als eine Richtschnur für die Projektentwicklung. Man kann aus ihm leicht Schritte zur Gemeinschaftsgründung ableiten (siehe dazu auch Artikel „Gemeinschaftsgründung mit dem Kompass“).

Auch kann er als Diagnosetool für bestehende Projekte genutzt werden und Hinweise für notwendige Schritte in Projektbegleitung und Supervision liefern. Hierfür kann gerne der Fragebogen „Standortbestimmung mit dem Gemeinschaftskompass“ genutzt werden.

Der Gemeinschaftskompass dient auch einem besseren Verständnis der Gruppendynamik und mancher Konflikte in Gruppen, da Konflikte häufig zwischen Menschen entstehen, die in unterschiedlichen Aspekten des Gemeinschaftskompasses ihre Stärken haben, und die sich mit Menschen reiben, die andere Aspekte in den Vordergrund stellen. Das Bewusstsein, dass es alle Aspekte braucht, und dass der konstruktive Umgang zwischen Menschen, die für verschiedene Aspekte stehen, die Projektentwicklung fördert, entspannt manche schwierige Konfliktsituation.

Mehr dazu auf unserer Website: www.gemeinschaftskompass.de.

Kompass für gemeinschaftliche Projektentwicklung